

Die „schöne Burg“ oder Sconeburg (Andechs und die Huosi, Teil II)

Den Schatzberg (von Schanzberg) erreicht man über *St. Georgen*, der Schatzbergstraße folgend, bis zum Beginn eines Waldlehrpfades. Ein Reit- und Fahrwegnetz führt ebenfalls zum Schatzberg.

Heute noch steht eine Kapelle auf dem Schatzberg, die aus den Mauersteinen der ehemaligen Burg erbaut worden sein soll. Die Burgreste kann man noch sehr gut etwas nordöstlich von der Kapelle sehen. Imposant muss sie einst auf dem Grat über dem ehemaligen kleinen See aufgeragt haben. Heute steht am Fuß des Burgberges die *Mechthildiskapelle*, in der die Mechthildis-Quelle aus dem Tuffgestein sprudelt. Diese Quelle soll heilkräftig sein.

Mysteriös ist der ganze Berg. Jedes Jahr am Sonntag vor Pfingsten findet hier eine Wallfahrt zum Burgberg statt. Dabei wird um Schutz vor Blitzschlag gebeten. Da der ehemalige Brunnen inmitten der Burg auf einer Verwerfung und einer Wasserkreuzung steht, und zusätzlich das *Benker-Gitternetz* (1) darüber verläuft, haben wir hier vielleicht einen idealen Blitzableiter. Die regelmäßigen Wallfahrten sind also kein Zufall.

Nach Osten fällt der Berg sehr rasch terrassenförmig bis zum Ammerseeufer ab. Nach Auskunft der Geologen besteht der Berg aus Aufschüttungen des Ammergletschers mit Kieslagen, in denen Wasserführungen eingebettet sind. Die Quellaustritte am Hang haben im Laufe der Jahrtausende mächtige Tufflagen entstehen lassen.

Der Steinbruch für das Burgbaumaterial ist ebenfalls noch deutlich erkennbar, ein grubenförmiger Abbau wie eine alte Kiesgrube am Osthang. Heute ist es ein Parkplatz des Waldlehrpfades. An der Quelle, unmittelbar am Steilabfall, soll schon Mechthild als Kind gespielt und getrunken haben.

Der Reitweg von Diessen zur Burg ist heute noch identisch mit der alten, strategisch gut zu verteidigenden Burgauffahrt. Auf ihm wurden wahrscheinlich auch die Steine abgefahren, mit denen das Kloster in Diessen erweitert wurde. Der Abbruch der Burg wurde seinerzeit von *Bertold* dem Konvent in der Stiftung auferlegt [Kunstführer Diessen].

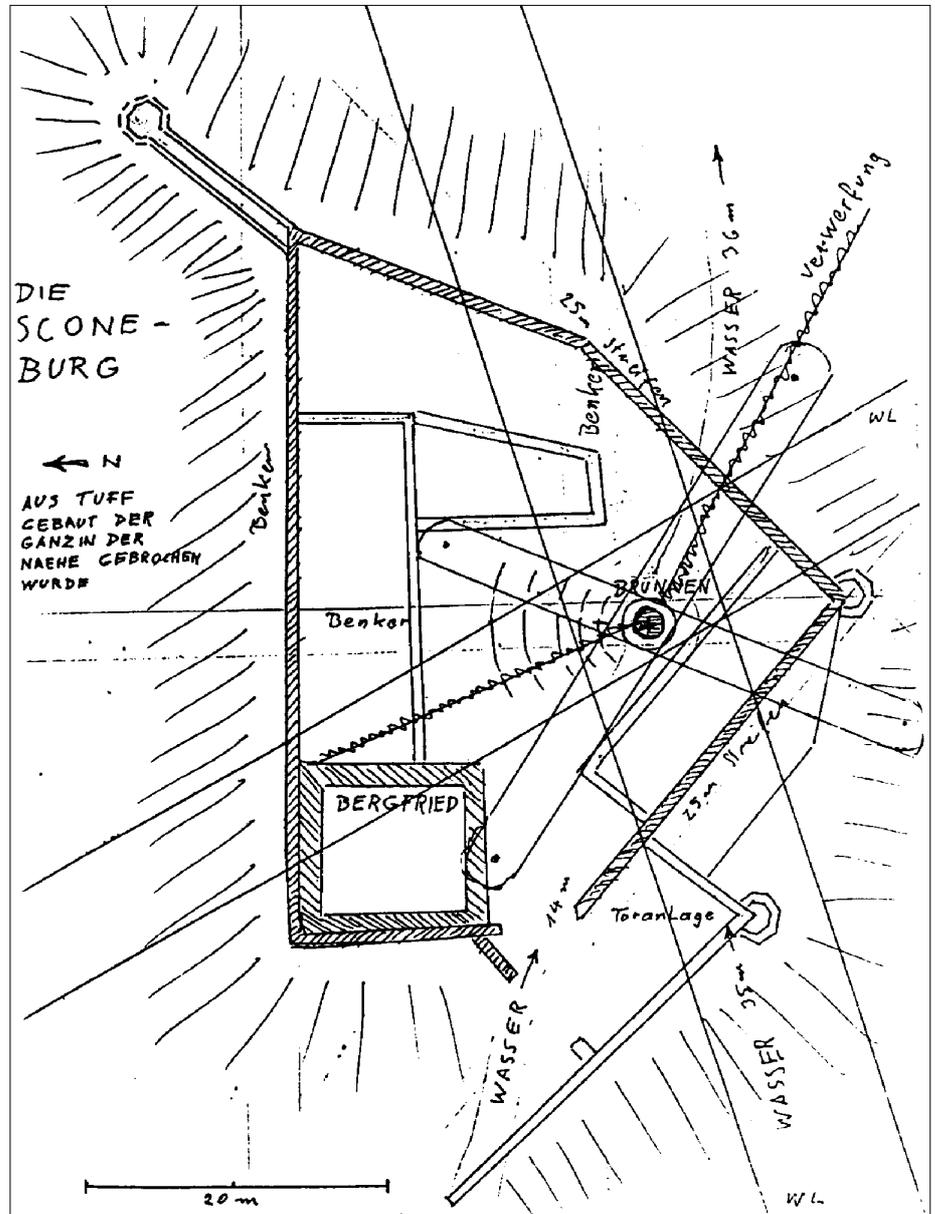


Abb. 1: Die Sconeburg (Rekonstruktion)

St. Georgen mit der aus der frühesten Zeit stammenden Kirche und dem alten Friedhof war die Siedlung, die offenbar einst zur Burg gehörte. Diessen entstand erst viel später als Folge der Stiftung. St. Georg, der Drachentöter, stellt also auch in Bayern den Kämpfer im Streit mit dem Drachen dar (Der Drachen - die Drachenlinie; der Bzwinger der Drachenlinie).

Dies alles liegt auf einer durchgehenden Wachstumslinie: die alte Burg, St. Georg, das Münster, und über dem

See auf der anderen Seite die neue Burg Andechs (heute Kloster Andechs). Die eigentlichen Herren, von *Pippin* bis zu den *Welfen*, waren hier in diesem Gebiet die *Grafen von Andechs*, die *Iring*, das Geschlecht der Heiligen, Seligen aus dem Hochmittelalter.

Baierisch-slawische Streiflichter

Tassilo III. und die intensiven bayerischen Verbindungen mit der Lombardei sind geschichtlich und historisch belegt.

war ein Gesalbter, eine mit einem unantastbaren Nimbus versehene Gestalt. Er spielte auch bei Ritualen an bestimmten Feiertagen eine wesentliche Rolle. Seine Repräsentanz war sowohl diesseitig als auch jenseitig.

In diesen Reihungen von Universalmacht entstanden entsprechende sakrale Einrichtungen. Die Jagd, der Fischfang, die Tierzucht und der Anbau von Kulturpflanzen waren in der Obhut der Natur huldigenden Zentren einer universellen Macht, deren oberste Verkörperung des Gebenden und Nehmenden der Fürst in seiner mehr symbolischen Gestalt war.

Diese frühen kulturellen Bezirke in Bayern, die unter den Agilolfingern ausgebaut und mit weitem Grundbesitz versehen wurden, waren damals bereits Zentren lokaler Kulturtraditionen, in denen der Fürst als Symbolfigur integriert war.

Unter diesem Gesichtspunkt muss man wohl auch die leidige „Bonifatius-Affäre“ sehen. „Bonifatius“ gewann geschichtlich erst nach der Zerschlagung der alten Ordnung an Bedeutung. Er war jedenfalls kein Bayer, kein Agilolfinger, kein Huosi und kein Franke. Gesunde Skepsis ist also angebracht. Angeblich soll er Bischof in Augsburg gewesen sein, ein *Keltoromane* aus Epfach.

Die Symbolik dieser alten Zentren mit heute erschlossenen Grundriss-schemata besonderer Charakteristika konnten nicht aus den römisch-christlichen Basiliken entwickelt worden sein. Viele Vergleiche aus der Geschichte der Lombardei und aus Südfrankreich sind der Gegenbeweis. Dort hatte eine antike Tradition ihre Fortsetzung.

Anders hier in Oberbayern und wohl auch im Österreichischen, Tirolischen. Eine viel intensivere, andere Weltsicht muss diese Baukörper bestimmt haben. Vielleicht waren die Winde, die Sonnenläufe, der Vegetationszyklus oder die Mondläufe feste Bestandteile in diesem „Auch-Christentum“.

Durch die *Arianer* [Parteiläufer des alexandrinischen Presbyters Areios (~335), der im Gegensatz zu Athanasios lehrte, dass Christus nicht der Gottheit des Vaters wesensgleich, sondern Geschöpf Gottes sei (Lexikon der Antike)] und andere war wohl eine offenere Auffassung bestimmter Dogmen in Bayern praktiziert worden. Dies erfüllte natürlich den gerade erstarkenden Stuhl Petri mit Argwohn. Tatsächlich ist eine Zentralgewalt römischer Prägung in den Bauschemata der Kirchen und

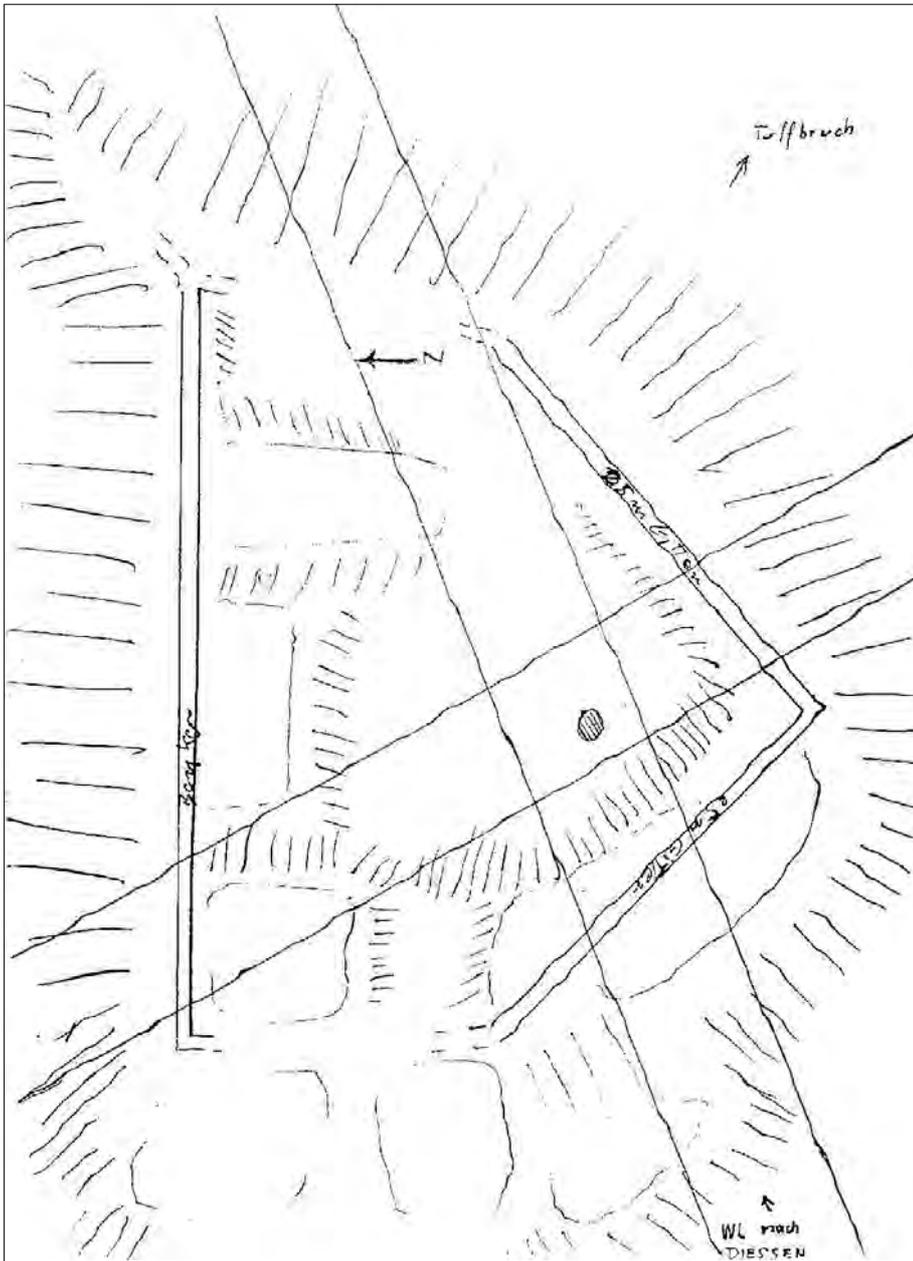


Abb. 12: Die Sconeburg heute.

Im Jahre 772 taufte Papst Theodo den Sohn Tassilos III. und der lombardischen Königstochter Luitpirg. Er salbte ihn mit der „königlichen Salbung“, einer Fürstenweihe, neun Jahre vor der Taufe. Damit erfolgte die Betonung der Unabhängigkeit Bayerns gegenüber den Franken.

Die Königslegitimierung der Karolinger als fränkische Könige erfolgte im Jahre 754 durch den gleichen Akt der Salbung.

Somit wird der entstandene Konflikt zwischen den Karolingern und den Agilolfingern mit der Rolle des Papstes klarer. Die Agilolfinger bildeten zusammen mit den Huosi und anderen Sippen den Hochadel der Mischbevölkerung mit einer eigenständigen Kulturvielfalt.

Überhaupt scheint das Agilolfinger-Geschlecht mehr südöstlich orientiert gewesen zu sein. Familiäre Bande, sowohl mit den Langobarden als auch mit den fränkischen Emporkömmlingen brachten Tassilo in eine Existenzkrise.

Es gab zwar eine Kirche, doch von der Archäologie wissen wir, dass diese winzigen Holz- und Steinkirchen eher für die unterdrückten Untertanen, die Gesetzlosen, Rechtlosen von Bedeutung waren. Es gab allerdings auch Repräsentationsbauten mit eindeutig sakralen Merkmalen. Es waren diese klosterähnlichen Pfalzanlagen mit beigegliederten Schwaigen als Versorgungseinrichtungen. *Schwaige* ist ein bayerischer und österreichischer Begriff für Sennhütte, auch *der Schwaighof* [Duden]. Der Fürst

Andechs und die Huosi

Klöster erst um die Jahrtausendwende in Bayern nachweisbar, teilweise erst im 13. Jahrhundert, wie in Wessobrunn.

Erst der Absolutismus und die so genannte Aufklärung ließ das publikumswirksame, einseitige Bild des Pfaffenwinkels entstehen (2). Verflechtungen mit unseren damaligen Nachbarn im 5. Jahrhundert in *Pannonien*, in der Po-Ebene und bis zur unteren Donau werden bis heute als „eindeutig slawisch“ deklariert. Besondere matriarchalische Kultbesonderheiten auf archäologisch gesichertem Areal, mit Tieren und Votivgaben, weisen auf eine massive Kulturprägung in eben dieser christlich so umstrittenen Zeit hin.

„Die drei heiligen Madl“, St. Georg und der Drache, der Osterhase im Frühlingsanfang zu Beginn des Vegetationskalenders ... die Liste lässt sich unbegrenzt fortsetzen. Es sind allesamt von der christlichen Kirche übernommene ehemals heidnische Bräuche.

Der „Ungarnsturm“ versuchte dem allem ein Ende zu setzen. Er kam wie bestellt. Vielleicht war er bestellt? Und als Phönix aus der Asche entstiegen - „heilige“ Bischöfe und Päpste. Nur, so ganz haben sie es nicht geschafft, oder?

Der „Neger“ im Stammbaum? Die Huosi

Seit dem -3. Jahrhundert tauchten angeblich die „Hunnen“ in den östlichen Provinzen des römischen Reiches auf. Ihre Reste, vermischt mit den ansässigen Kulturen, bildeten also im 2. bis 3. Jahrhundert das, was wir als Slawen bezeichnen.

Diese Slawen-Awaren drangen weiter bis zum mittleren Ober- und Niederbayern vor. Natürlich waren sie keine Katholiken, höchstens Arianer, wie damals das ganze oströmische Reich arianisch war, wenn es nicht den alten Göttern huldigte. Erst die Trennung Ostroms von Westrom ließ dieses orientalisch bestimmte Erscheinungsbild so nach und nach verschwinden. Es gipfelte in der Verfolgung der Arianer nach der Niederlage der Goten.

Die Päpste waren Südfranzosen griechisch-römischer Prägung (alte Provinz Massilia), Dogmen absurdesten Art wurden von ihnen mit hohen Strafen durchgesetzt. Es entstand die Gottesstellvertretung des Papstes und die Macht eines Gottesstaates. Im folgenden 4. und 5. Jahrhundert wurde von kirchlicher Seite nur noch zentra-

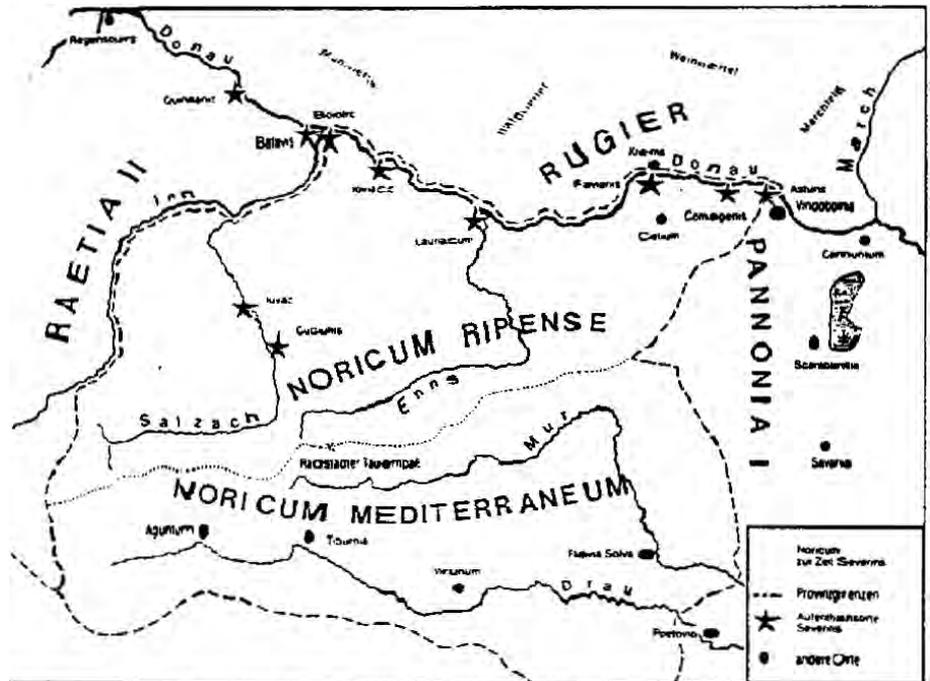


Abb. 3: Die untere Donau, das Herkunftsland der Ungarn und Hunnen: Pannonien.

lisiert. Die Langobarden in Oberitalien wurden erst zu Arianern und dann zu Katholiken römischer Machart.

Ganz anders verhielt es sich im Stammherzogtum Bayern. Rom war weit, der Hof der Karolinger sehr klein und natürlich jenseits des Limes. Man huldigte weiterhin den Gottheiten der jeweiligen Landschaft. Diese slawisch gemischte Bevölkerung hatte mit großer Wahrscheinlichkeit in den adeligen Führungsschichten Elemente aus asiatischen Nomadenkulturen. Grabfunde aus jüngerer Zeit erbrachten Reste von slawischer Keramik, Pferdebestattungen und Schädeldeformationen nach hunnischer Art, sowie Reste von Reflexbögen

und dreiflügeligen Pfeilspitzen nach skythischer Art.

Alle Bajuwaren des 5.-6. Jahrhunderts und die Religionen ihrer Führungsschicht dürften, den Beigaben der Gräber nach zu urteilen, den alten Naturgöttern gehuldigt haben. Die eindeutige Zuweisung der alten bayerischen Klöster im Herzogtum Bayern, wie beispielsweise Benediktbeuern, zum Christentum, ist kaum möglich. Hier gibt es bei den Historikern einen Placebo-Effekt: Die Einbildung eines schwergewichtigen Christentums lässt die viel massivere Gegenwart anderer Elemente verblassen. Funde werden irgendwo zugeordnet und Zeiten, die

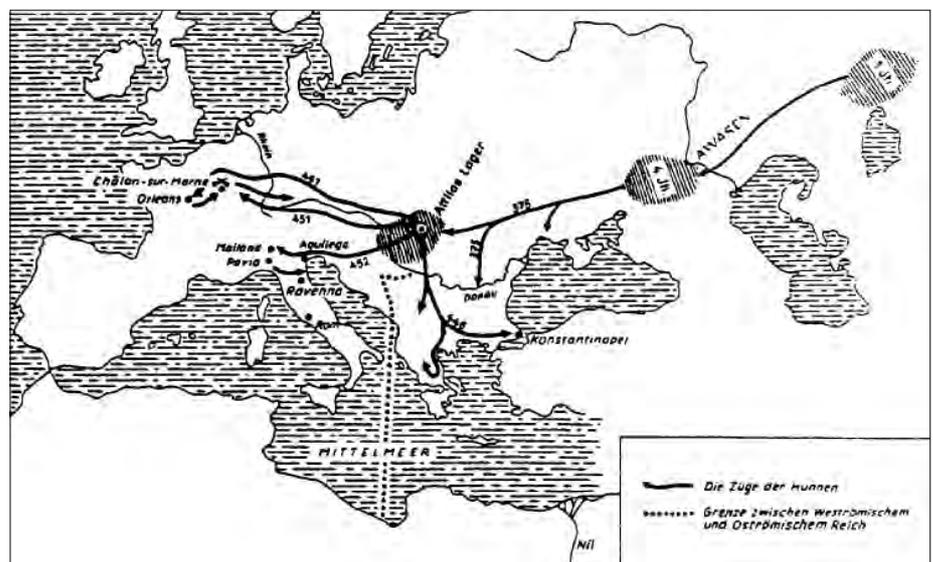


Abb. 4: Die Wege der Hunnen in Europa.



Abb. 5: Darstellung eines Hsiung-Nu-Kriegers

es gar nicht gab, werden frei erfunden, es passt sonst nicht ins vorgegebene Schema. Es passen allerdings auch die ergrabenen Grundrisse von Sandau und Benediktbeuern nicht in die christliche Tradition, und das ist eindeutig. Man nennt die verschobenen Grundrisse schamhaft „Demutsabweichung“. Die „Drachenlinien“ [Wachstumslinien (WL); Drittes Gitter; Leylines und ähnliche Bezeichnungen] passen dagegen genau - doch das wäre ja „asiatisch hunnisch“ ...

Aus dieser Ecke bekamen wir mit den „Ungarn“ aus Pannonien im 8.-9. Jahrhundert noch einmal einen kräftigen Kulturschub. Die Fronten prallten unter *Severin* und *Bonifatius* hart aufeinander. Gegensätze wurden aufgerissen, wo keine waren und gipfelten in der Ausrottung alles Ungarisch-Hunnisch-Slawischen im so genannten, sprichwörtlichen „Ungarnsturm“.

Wem hat dies in der Folgezeit alles genützt? Vorausgesetzt, man kennt die darauf folgende Zeit, lösen sich viele Fragen in nichts auf. Denn da bleibt nur einer übrig: die römisch-katholische Kirche! Ihre Expansion nach dem „Ungarnsturm“ spricht Bände. Heute wird „christlich“ mit der Lösung der Ängste des Menschen gleichgesetzt. Wir wissen, wie angstfrei unser Christentum im Mittelalter war. Mit welchen Mitteln hier gearbeitet wurde, mit welchen Mitteln heute noch gearbeitet wird!

In unserem Bewusstsein ist in den letzten Jahren eine Wandlung eingetreten: Wir begreifen heute mehr und mehr. Das Wissen vom Nicht-Wissen legt die neuen alten Bahnen fest. Wir

entdecken Zusammenhänge in alten Siedlungsformen, die sich eindeutig an den unsichtbaren Formen der energetischen Natur ausgebildet haben. Wir bemerken am Verhalten ganzer Nahrungsketten, wenn wir nur den geringsten Teil zerstören, was uns blüht: entweder eine neue Epoche oder ein präzise geplanter Untergang.

Unsere alte Erde will den Schorf oder den Ausschlag, den sie gerade hat, wieder loswerden, weiter nichts.

Die „historische Geschichte“, oft nur durch religiöse Schemata belegt, beruhigt leider immer noch zu viele Leute. Was für uns wichtig wäre, sind offene Systeme. Die Menschheit macht schon zu lange immer wieder dieselben alten Fehler. Das historische Geschichtsbild, schön verlogen und selbstheuchlerisch, für bestimmte Denkrichtungen, ist - zugegeben - sehr bequem. Die Apokalypse ist gleich mit eingebaut.

Erlernen wir die andere Möglichkeit! Die kleine Chance! Wir müssen lernen, dass es nirgends das Absolute gibt. Jeder Zusammenbruch gibt auch Hoffnung auf einen Neuanfang. Unsere Gesellschaft hat es geschafft, über einen langen Zeitraum den besseren Teil ihres Ichs in die Rumpelkammer zu sperren. Es wurde wie besessen missioniert, bekehrt und vermehrt. So bricht eine Population zusammen, weiter nichts.

Das Danach steht schon in den Startlöchern, unzerstörbar und zum Greifen und Fühlen. Daran kann auch kein reisender Papst oder irgendein fundamentalistischer Ayatollah etwas ändern. Die heute noch als solche geführten Entwicklungsländer sind es wirklich, denen die Zukunft gehört. Wir müssen sie nur in Ruhe lassen und abtreten.

Erkenntnisse aus der neuen Historie bestätigen die Schamanen, Zauberer und Magier der Naturvölker, die nächsten Verwandten der Naturwissenschaft!

Diese Unmittelbarkeit macht uns zu Brüdern der Naturvölker und zu Brüdern der Andechser.

Speere, Äxte und Hintermänner

Germanen (Speermänner), Sachsen (Schwertmänner), Streitaxtleute, Glockenbecherkulturen - zweifellos frühe Kulturen mit gewissen einheitlichen, speziellen Ausprägungen. Es sind nur Gemeinplätze und Denkkrücken.

Da soll es doch tatsächlich Menschen geben, die die Meinung vertreten, im ganzen nordeuropäischen

Andechs und die Huosi

Raum sei es zu Beginn unserer Zeitrechnung irgendwelchen Menschen eingefallen, sich selbst als Germanen zu bezeichnen ...

Alle diese Gemeinplätze der Schulwissenschaft sind nichts weiter als eine ganz grobe Vergewaltigung der Historie. So individuell, wie wir uns heute darstellen, waren wir wohl schon immer. Mit großer Wahrscheinlichkeit waren diese „Kultur Tendenzen“ in ethnischer Hinsicht sogar noch um einiges sensibler und empfindlicher, als wir es in unserer heutigen Zeit sind.

Das bedeutet also, dass sich jeder kleine Stammesfürst als Persona a priori fühlte und entsprechend prägend wirkte. Begierig wurde in sein Geschichtsbild alles eingebaut, was ihm nützlich erschien, andererseits mit Tabus belegt, was ihm schaden konnte. Gesetze hatten nur sehr lokale Gültigkeit, und Macht hatte der, der sie auch behaupten und durchsetzen konnte.

Schriftliche Aufzeichnungen (Griechisch, Lateinisch, Keltisch) gab es wohl schon recht früh, aber nur eine gewisse Schicht beherrschte die Schrift, und diese Schicht war nicht immer identisch mit den Herrschenden. Was also die Vergangenheit nachvollziehbar machte, lag in diesem abstrakten Vehikel „Schrift“. Historiker haben, solange es sie gibt, immer auf diese Krücke zurückgegriffen.

Was wir aber heute kennen, dank experimenteller Archäologie, sind kybernetische Denkmodelle, verquickt mit dem technischen Standard der Forschung im Labor. Diese Denkmodelle ergeben jedoch oft - oder meistens - ein anderes Bild der Geschichte, als das überkommene.

Die „Steinzeit“ war viel urbaner und industrieller, als es die Historiker gut hundert Jahre lang wahrhaben wollten. Doch sie durchforsten die Literatur, und am Schreibtisch lässt sich aus unzureichenden Quellen fast alles entwickeln.

Klingenindustrien der Steinzeit kennt man mittlerweile aus allen alten Siedlungsgebieten der Menschheit. Auch ihre sozialen Strukturen und ihren Lebensstandard. Die frühe Metallurgie, Kupfer, Bronze, Gold und Silber erbrachten abstrakte Währungssysteme und Aktiengesellschaften, ganz ähnlich denen unserer „Multis“.

Doch, soweit wir es wissen, gab es auch die andere Spielart des Menschen. Nicht die durchtriebenen „Schlagetots“ a la „Karolus Magnus“ hatten letztlich die Oberhand, sondern die Beherrscher des Unterbewussten und Tiefgründigen

Andechs und die Huosi

legten die Leitbahnen. Die „Irrationalität“ ist oft bezeichnend für Hochkulturen. Ein Fürst bei Stuttgart war in seiner Zeit nichts anderes als zur gleichen Zeit irgendein Pharao in Ägypten. Nur hatten die Ägypter die Schrift, er dagegen nicht. Von den absolutistischen Herrschern des Zweistromlandes kennen wir alle „wunderbaren“ Kriegszüge. Von besagtem Fürsten im heutigen Schwaben kennen wir nicht einmal seinen Namen. Dass dessen Reichtum nicht aus dem Nichts entstand, ist archäologisch eindeutig.

Was ich damit sagen will: Alles, was nicht mit Keilschrift, Hieroglyphen, Runen oder sonstwie schriftlich belegt ist, erhält einen Namen nach unserer Wahl. Ähnliches zu Ähnlichem, hier keltisch oder germanisch, dort vielleicht slawisch oder romanisch. Die Historie (experimentelle Archäologie) bedient sich zunehmend völlig neuer Logismen, ein neues Gefühl für Historiker.

Das einfache Schema wird durch Fakten, die von der technischen Archäologie geliefert werden, entweder bestätigt oder zerstört.

Wer waren die „Hunnen“? Gab es sie überhaupt?

Und unter welchem Namen?

Ob es sich bei den Beschreibungen der „Hunnen“ durch europäische Autoren wirklich um dieselben Leute handelt, wie sie in China bekannt sind, ist zunächst noch unklar (3).

Das Beispiel Wessobrunn und Wortüberlieferungen anderer Historien erzählen für einen bestimmten Zeitraum über Einfälle von asiatischen Berittenen. Es gibt auch mehr oder weniger gesicherte Hinweise aus dem Sagenschatz, dass die Burgunder und die Donauländer über gewisse Zeiträume sehr enge Beziehungen zu „Herrschern“ asiatischer Herkunft hatten.

Einmal werden sie wild und barbarisch, ein anderes Mal musisch, tolerant und sinnesfroh geschildert. Etzel, Attila, der ganze Nibelungenzyklus (4) taucht aus dem Geschichts- und Sagendunkel auf. Hier sind die Hunnen gleichrangige Fürsten. Diese frühen Nacherzählungen von Ereignissen sind vielleicht präziser, als noch vor hundert Jahren erkannt wurde. Im Mittelalter besangen so genannte Minnesänger die ganze Ritterherrlichkeit, noch dreihundert Jahre nach dem so genannten „Hunnen/Ungarnsturm“.

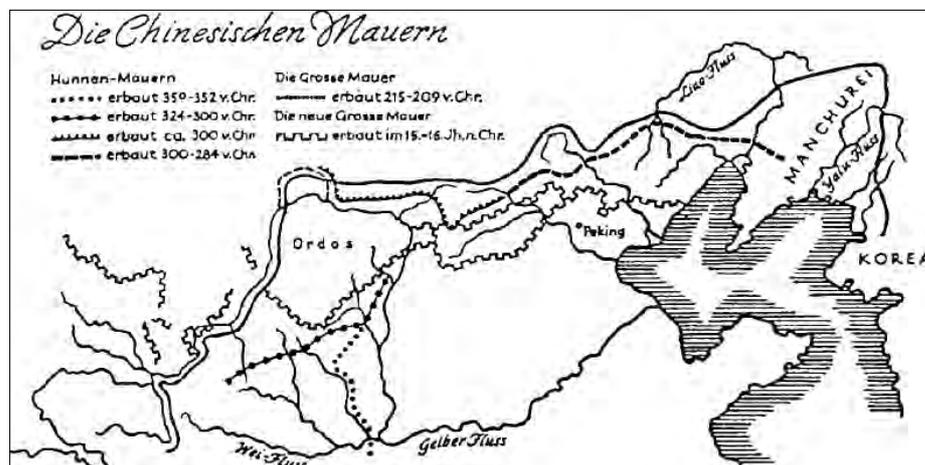


Abb. 6: Die chinesischen Mauern

Ganz ähnlich, wie im alten Nibelungenlied mischt sich hier, noch im 13. Jahrhundert, Unchristliches mit Christlichem. Der Drache [= griech. *drakon* = „Scharfblickender“ (Lexikon der Antike). Er war ein Wächter, sonst nichts] tanzte noch ganz lustig mit den Geistern und den Engeln. Christus war der Oberste im Reigen der Geister - nach dem Wessobrunner Gebet (5), einem Werk aus dem 8. Jahrhundert.

Nimmt man die Hierarchie des römischen und spätrömischen Reiches und den Bevölkerungsaufbau, der sich von dem des Mittelalters fast nicht unterscheidet, dann weiß man, dass sich der Adel aus der besitzenden Bürgerschicht etablierte. Es gab immer eine Masse aus Sklaven, Kriegsgefangenen und Rechtlosen, mehr den Tieren zugeordnete Individuen. Diese Gesellschaften waren nur in diesen Strukturen funktionsfähig. Die Meinung des Herrn war gleichzeitig Befehl für entsprechend viele Untergebene, und zwar unbedingt. Diese Leute hatten keine eigene Meinung zu haben, ihre unbedingte Hörigkeit stand außer jedem Zweifel.

Irische Sagen erzählen ganze Zyklen aus dieser Ära, eventuell reichen sie noch weiter zurück in der Zeit. Sie erzählen auch, wie anders im Detail kleine ethnische Gruppen sein konnten.

In unseren mündlichen Überlieferungen fand im so genannten „Ungarnsturm“ am „Hunnenstein“ bei Wessobrunn ein *Thiento* mit seinen getreuen Mönchen sein gewaltsames Ende. Dies ist kein Einzelfall in den Beschreibungen aus dem heutigen bayerischen Sprachraum. Einmal wird von „Hunnen“ erzählt, ein anderes Mal von „Ungarn“, im gleichen Zusammenhang. In der Bevölkerung blieben Ereignisse

und Namen haften (Hungaria = Ungarn, sehr einfach!).

Asiatische Namen in Bayerns Frühgeschichte (Huosi, Iring, Ilsung, Ison) sind kein Zufall. Die Donau war, wie auch der Rhein und die Elbe, eine bekannte Siedlungsleitbahn. So kamen auch die asiatischen *Hsiung Nu* bis nach Oberbayern, das damals natürlich ganz anders hieß und von einer Vielzahl linguistisch nicht mehr vorzufindenden Gruppen bewohnt war. *Bonifatius* (6) „der Gute“ tauchte in einer Zeit auf, als verschiedene Weltanschauungen um die Macht kämpften. Er war vom Papst für das bayerische Land als „Glücksbringer“ ausersehen worden - mehr literarisch als praktisch. Freising und Niederaltich als Bischofssitze tauchten erst mit den mächtigen Päpsten auf.

Die „Hunnen“ der späten „römischen“ Schriftsteller wie auch die „Ungarn“ des „Ungarnsturmes“ sind wohl zeitlich als auch namentlich möglicherweise das selbe Phänomen. Die Funde der Kirchenarchäologie und die alten Ausrichtungen der Grundrisse unserer ältesten Klöster sind im Zusammenhang mit diesen von den Päpsten nicht gern gesehenen „Hung-ariern“ (!) oder Huosi zu sehen.

Eine Ahnung davon muss im Volk noch vorhanden sein. Aus unserer Literatur jedenfalls lässt sich sehr leicht ein gewisser Logismus entwickeln. Die sesshaft gewordenen Nomaden waren dem oberen Klerus ein Dorn im Auge, weil sie über Dinge wussten, die ein besseres Naturverständnis vermittelten. Auch die „irischen“ Mönche beispielsweise, obwohl von der griechischen Heilsidee beseelt, wurden nicht gerade tolerant behandelt. Ebenso erging es vielleicht den andersartigen Huosi, die mit großem Argwohn behandelt

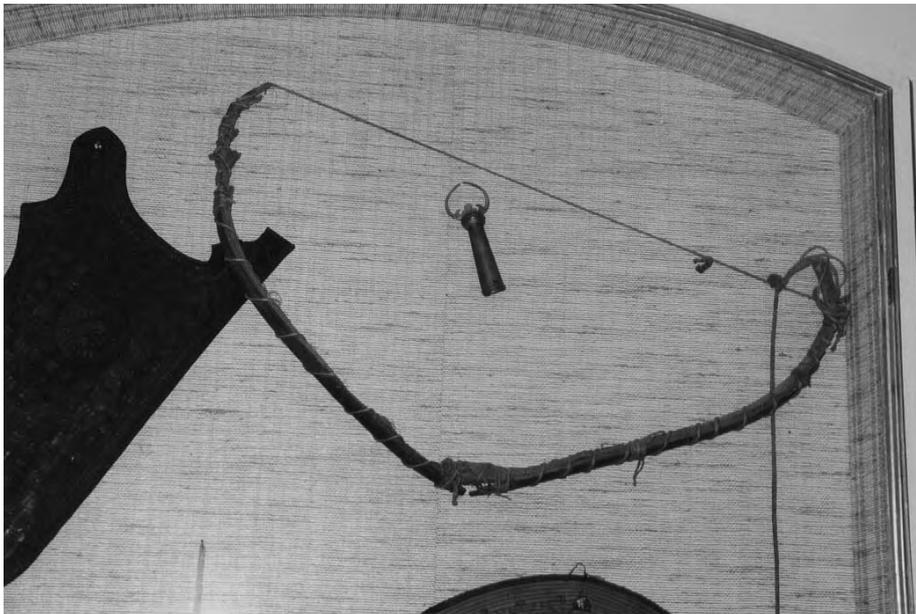


Abb. 7: Zerbrochener Skythen-Bogen im Dom von Passau.

wurden. Das Wort „Huosi“ steht noch heute für Unglauben. Die klerikalen Informationen aus dem schriftreichen 13. Jahrhundert sind bezüglich der Huosi entsprechend spärlich.

Die Archäologie jedoch deckt so nach und nach eine postum bayerische Geschichte auf, die an die „Entdeckung“ der „Etrusker“ im vorigen Jahrhundert in Italien erinnert. Über die Zeiträume in der „fundlosen Zeit“ und ihre bis heute wirkende chronologische Relevanz müsste man - historisch gesehen - diskutieren.

Da fragt man sich, warum mit Weglassungen hervorstehender Fakten versucht wird, Geschichte zu machen? In den Archiven liegen Beweise und Belege, sie müssen nur beachtet werden. Ignoranz der Historiker?

Mithilfe dieser Informationen lässt sich bis ins 9. Jahrhundert kein einziges Indiz finden für einen einzigen christlichen Bajuwaren. Sehr wohl lassen sich allerdings Beweise und Belege finden für eine ganze Reihe von Huosi mit Insignien, die nicht päpstlich sind. Für uns ist in diesem Fall das 4. und das 8. Jahrhundert besonders interessant, und was davor noch nachweisbar erscheint. Dann brauchen wir auch keine Kunstgriffe, wie die „fundlose Zeit“. Das 5., 6. und 7. Jahrhundert lässt sich leicht mit Byzanz auf jeweils das 4. oder 8. Jahrhundert legen (7).

Eine Völkerwanderung, wenn sie wirklich in der vorgegebenen zeitlichen Länge stattgefunden hätte, hätte einen deutlichen stilistischen Niederschlag auf irgendeinem Gebiet hinterlassen müssen. Fluktuationen von Leuten gab es zur Zeit Roms genauso wie heute, zu

jeder Zeit, und sie kann nachgeprüft werden. Doch dieses „Pseudo-Chaos“ über fünf Jahrhunderte in Bayern wird immer unwahrscheinlicher.

Die Hsiung Nu - die „Hunnen“ Chinas: die Hung-Arier

Der Name des Volksstammes der *Hsiung Nu* ist verknüpft mit dem Bau der Großen Mauer in China, einem der Weltwunder. Diese Mauer gigantischen Ausmaßes windet sich über hunderte von Kilometern. Der römische Limes nimmt sich dagegen direkt niedlich aus.

Mit dem Aufstieg und dem Entstehen der asiatischen Hochkultur, die wir die chinesische nennen, ging parallel dazu eine völlig andere Entwicklung bei den Nomadenvölkern vor sich. Vielleicht hätte es ohne die Hsiung Nu nie ein China des Altertums gegeben. Ständige Kämpfe, Tributzahlungen, Rückeroberungen bestimmten das Weltbild. Händler-Nomaden und Krieger mussten riesige Distanzen überwinden und waren gleichzeitig Informationsträger von weit entfernten Ländern und Wissensgebieten.

Der Chinese war sesshaft und Ackerbauer. So bildeten sich aus dörflichen Gemeinschaften Städte. Erst durch den Druck der Hsiung Nu entstanden kulturelle Großgebiete, himmlische Kaiserreiche, das, was wir China nennen. Über viele Jahrhunderte funktionierte ein gewisser Regelmechanismus zwischen diesen beiden Kulturen. Als Antwort auf die Reitereinfälle wurde immer wieder irgendwo ein Stück

Mauer angebaut, und so stehen heute in China Monumente aus der Antike bis in die Neuzeit.

Doch die „unbezwingliche“ Mauer hatte auch Tore für die Händler. Diese Nomaden fungierten auch als Umschlagplatz für chinesische Luxuswaren. Die Hsiung Nu kamen weit herum und hatten alle möglichen Handelskontakte, bis nach Persien, Anatolien und Europa.

Dass die Hsiung Nu auch ab und an einmal zuschlugen, kam manchem Fürsten in China ganz gelegen. Auf diese Weise war bei der eigenen Bevölkerung das Feindbild leichter aufrecht zu erhalten. Derweil labte sich der höchst göttliche Kaiser in prunkvollen Palästen am ausgepressten Wohlstand seiner Untertanen.

Chinesisches Porzellan und Seide wären sinnlose Entwicklungen ohne einen Handel über weite Strecken. Was für den Norden Europas die Wikinger waren, das waren vielleicht für Zentralasien die Hsiung Nu und die mit ihnen verwandten Stämme und Völker.

Anmerkungen

- (1) Unterteilung des irdischen Globalgittersnetzes. Es handelt sich um ein dreidimensional aufgebautes Netz des irdischen Magnetfeldes, das sich von Norden nach Süden und von Osten nach Westen über die Erde zieht.
- (2) Reinhard Helm: „Die Frühzeit des oberbayerischen Pfaffenwinkels“, EFO-DON-DOKUMENTATION DO-3
- (3) Der Führer einer keltogermanischen Gruppe war der „Hunno“. Er wurde frei gewählt und war im Frieden sowohl eine Art Bürgermeister als auch Vorsitzender des Hundertschaftsgerichtes [T. Fuchs, S. 98]. „Hunno“ scheint von „Hundert“ abgeleitet zu sein. Jetzt dürfte es klar sein, woher die Bezeichnung „Hunnen“ kommt.
- (4) vgl. Heinz Ritter-Schaumburg: „Die Nibelungen zogen nordwärts“, München/Berlin 1981.
- (5) Reinhard Helm: „Die Frühgeschichte des oberbayerischen Pfaffenwinkels“, mit einer Deutung des Wessobrunner Gebetes.
- (6) Bonifatius = *boni fatius* = lat. Güter beherrschen, Vermögen mehren. Und das hat er für die Kirche auch reichlich getan.
- (7) Hierzu vgl. die reichhaltigen Forschungen von Dr. Heribert Illig und Prof. Dr. Gunnar Heinsohn bezüglich der Geschichtschronologie-Revision. Illig vertritt beispielsweise die These, Karl den Großen habe es niemals gegeben. ■